

Helle Sterne in dunkler Nacht

Gründung einer NKFD-Gruppe in Potsdam (Auszug)

Aus der wachsenden Opposition gegen Faschismus und Krieg und den vor allem von den Kommunisten getragenen Bestrebungen, den antifaschistischen Kampf zu intensivieren, diesen organisiert und zentralisiert zu führen, entstand im Ortsteil Babelsberg im Sommer 1942 eine neue KPD-Organisation. Alfred Lehnert, bekannt schon aus den 30er Jahren als Politischer Leiter der Nowaweser Kommunistischen Parteiorganisation, als solcher 1938 zu 3 1/2 Jahren Zuchthaus verurteilt und im Februar 1941 entlassen, wurde ihr Initiator und Leiter. Obwohl es ihm aus eigener Erfahrung bewusst war, dass er in diesem Fall sein Leben wagte, setzte er doch seine ganze Kraft, Energie und Erfahrung für den Aufbau einer neuen illegalen Organisation trotz strengster Überwachung durch die faschistischen Machtorgane ein. Mit der Schaffung einer neuen illegalen Parteigruppe knüpften die Kommunisten – wenn auch quantitativ nicht vergleichbar – wieder an die 30er Jahre an und gaben zumindest im Ortsteil Babelsberg dem Widerstandskampf auch außerhalb der Großbetriebe wieder eine organisatorische Basis. Die politische Orientierung erhielten die Kommunisten aus Berlin. Alfred Lehnert hatte während seiner Haftzeit eine Verbindung mit Kommunisten aus Berlin geknüpft, die – ebenfalls entlassen – ab Sommer 1942 eine feste Verbindung von Berlin nach Potsdam herstellten. Über sie wurde im Frühjahr 1944 ein unmittelbares Zusammentreffen mit Franz Jacob, einem führenden Mitglied der illegalen Landesleitung der KPD, in der Wohnlaube von Alfred Lehnert vermittelt. Dabei wurde dieser beauftragt, „die Mitglieder der KPD in Potsdam und Babelsberg zusammenzuschließen, Kadergruppen zu bilden und Kampfgruppen des NKFD aufzubauen.“ Seit dieser Zeit fanden regelmäßig alle 14 Tage illegale Treffs in der Nähe des Bahnhofs Grunewald und in Berliner Ausstellungshallen statt.

Aus Berlin wurde die Gruppe mit illegalen Materialien der KPD, die zur Verteilung bzw. zur politischen Orientierung der Genossen in der Gruppe bestimmt waren, versorgt. Eine große Hilfe gab ihnen dabei das von der Bezirksleitung Berlin-Brandenburg herausgegebene „Material Nr.1“. Eine andere Aufgabe der Gruppe bestand darin, die illegal lebenden und arbeitenden Kommunisten materiell zu unterstützen. Dazu wurden Gelder und Lebensmittel bzw. Lebensmittelkarten gesammelt und nach Berlin geschafft. Als zentrale Anlaufstelle zur Verteilung der Flugblätter und für die Sammlung von Sachspenden konnte – wie bereits in den 30er Jahren – der Drogist Gerhard Opitz gewonnen werden. In seinem Geschäft wurden, wie sich Charlie Vogel erinnert, Mitgliedsbeiträge, Geldspenden und Lebensmittelkarten zusammengetragen. Hilfe wurde jedoch nicht nur den in Berlin illegal lebenden Kommunisten gegeben. Auch die in den Konzentrationslagern und Zuchthäusern schmachtenden Potsdamer Antifaschisten erlebten die Solidarität ihrer Gesinnungsgenossen. Mit der Verhaftung der illegalen Landesleitung der KPD im Sommer 1944 riss auch diese Verbindung ab. Alle Bemühungen scheiterten, wieder eine Verbindung nach Berlin zu knüpfen. Auf sich allein gestellt arbeitete die illegale Gruppe jedoch weiter und bezog weitere Antifaschisten in die Organisation ein. Im Herbst 1944 umfasste die NKFD-Gruppe etwa 15 Antifaschisten. Den Kern der Gruppe bildeten die Kommunisten Ernst Lüdicke, Alfred Preuß und Heinz Wuttke, die sich bereits in den 30er Jahren im Kampf gegen den Faschismus bewährt hatten. Sie bildeten auch das politische Rückgrat der Gruppe, zu der ein Sozialdemokrat, der Meister Albert Richter aus dem Werk Orenstein & Koppel und Parteilose, darunter der Kfz-Werkstattbesitzer Martin Raschke, ein Mitglied der NSDAP, gehörten. Einen für den weiteren illegalen Kampf bedeutsamen Schritt vollzog diese Gruppe, indem sie über Albert Richter Verbindung zu sowjetischen Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen aufnahm.

Da der Bedarf an Arbeitskräften in Deutschland, trotz wachsender Ausbeutung der Werktätigen, durch Rationalisierungsmaßnahmen und Überstunden nicht gedeckt werden konnte, bemühten sich die Faschisten zur Sicherung der ständig wachsenden Anforderungen an die Kriegswirtschaft ein Reservoir an billigen ausländischen Arbeitskräften zu schaffen und in Deutschland einzusetzen. So waren z. B. im Jahre 1944 bei Orenstein & Koppel von 3400 Arbeitskräften 1427 Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene beschäftigt. Es waren vorwiegend Staatsbürger aus der Sowjetunion, aber auch aus Frankreich, Holland, Polen, Dänemark und der Tschechoslowakei. Besonders grausam wurden die

sowjetischen Staatsbürger behandelt. Sie mussten die schwersten und schlechtesten Arbeiten verrichten. Viele von ihnen wurden auf diese Weise vorsätzlich ermordet. Unter diesen Bedingungen war es nur natürlich, dass sich die Zwangsarbeiter und Kriegsgefangenen gegen diese mörderische Behandlung auflehnten. Eine der ersten und spontanen Formen war die Flucht. Eine höhere Form war die organisierte Fluchthilfe. Im Betrieb Friesecke und Höpfner (heute: Karl-Marx-Werk) half eine Gruppe von Antifaschisten französischer Kriegsgefangener zur Flucht in die Heimat. Sie wurden, nachdem die Gestapo diese Organisation aufdeckte, zu Zuchthaus und Gefängnisstrafen verurteilt. Unter ihnen befanden sich Erna Jäger und der Kommunist Richard Kuckuk aus Rehbrücke. Beide erhielten wegen Beihilfe zum Hochverrat und Feindbegünstigung hohe Zuchthausstrafen. Richard Kuckuk – nach 1933 schon mehrfach von der Gestapo verhaftet – wurde in das Konzentrationslager Sachsenhausen eingewiesen und auf dem Todesmarsch ermordet. [...]

Widerstandskampf und Befreiung Potsdams – Antifaschisten als Aktivisten der ersten Stunde

Im Sommer 1944 gelang es der Gestapo, eine Reihe von Bezirks- und Gebietsleitungen der KPD – darunter auch Berlin – sowie die Landesleitung der KPD zu zerschlagen. Die führenden Funktionäre – darunter auch Franz Jacob – wurden verhaftet und von den Faschisten ermordet. Es war aber den Faschisten nicht gelungen, die Verbindungen und Verästelungen der kommunistischen Organisation aufzuspüren. Auch die von den Kommunisten geführte NKFD-Gruppe im Ortsteil Babelsberg blieb von der Gestapo unentdeckt. Sie setzte – wie auch die übrigen in Potsdam bestehenden illegalen Gruppen – den Widerstand fort.

In den letzten Monaten des Krieges wurde die Basis des Widerstandes in der Stadt Potsdam – wie in anderen Städten auch – durch die Zusammenarbeit mit den Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen, besonders den sowjetischen Antifaschisten, die im Lokomotivwerk Orenstein & Koppel eingesetzt waren, erweitert. Diese hatten sich seit 1943 zielstrebig darauf vorbereitet, eigene Organisationen gegründet und „provisorische Waffen hergestellt,... um im Ernstfall die sowjetischen Truppen zu unterstützen.“ Besonders ab Sommer 1944 begannen sie, Abwehrbewegungen gegen die zu erwartende Verschleppung durch die Faschisten zu organisieren.

So verschmolz in zunehmendem Maße der Widerstand der deutschen illegalen Widerstandsgruppen mit dem der sowjetischen Antifaschisten zu einem einheitlichen Kampf, der in den letzten Tagen des Krieges den Charakter eines begrenzten bewaffneten Widerstandes annahm. Obgleich unabhängig voneinander, wirkten dabei alle Widerstandsgruppen inner- und außerhalb der Betriebe mit ihren spezifischen Mitteln und Methoden, um die Beendigung des Krieges zu beschleunigen und dabei möglichst weitere Opfer zu vermeiden.

Ein bemerkenswertes Ergebnis des selbstlosen Einsatzes der Antifaschisten im Kampf gegen die faschistische Diktatur und den Krieg und ihr Zusammenwirken mit der Roten Armee in den letzten Monaten des Krieges bestand darin, dass sie aktiv daran beteiligt waren, das südlich der Havel gelegene Stadtgebiet vor der Zerstörung durch Kampfhandlungen zu bewahren. Besonderen Anteil hatten dabei die illegalen Widerstandsgruppen, sowie ihr enges Zusammenwirken mit den sowjetischen Zwangsverschleppten und Kriegsgefangenen.

Aus der bereits erwähnten Zusammenarbeit der NKFD-Gruppe mit sowjetischen Antifaschisten entstand ein bedeutender Faktor zur Unterstützung der Befreiung des Ortsteils Babelsberg durch die sowjetischen Truppen. Ihre Aktivitäten unterstreichen diese Feststellung. Die bereits seit 1943 bestehende Verbindung der Familie Lehnert mit sowjetischen Zwangsarbeiterinnen führte am Ende des Krieges zu gemeinsamen politischen Aktionen, die ihren Höhepunkt in den Apriltagen 1945 fanden.

Eines der ukrainischen Mädchen, Nina Netschitailo, schildert die Entwicklung der Beziehungen bis hin zur gemeinsamen internationalen politischen Zusammenarbeit. „Die Bekanntschaft mit dem Kommunisten Alfred Lehnert und seiner Ehefrau machte ich im April 1943... Ich war mit meiner Freundin oft in ihrem kleinen Haus. Hier fanden wir Wärme und Sorge... Jedoch noch wichtiger waren die Gespräche, die wir über politische und militärische Probleme führten. Lehnert und seine Genossen hörten Radio „Moskau“. Er übermittelte die Lage an den Fronten. Diese Nachrichten verteilten wir im Lager. Auf diese Weise waren wir ständig informiert. Oft halfen wir Lehnert beim

Anfertigen von . . . Flugblättern, brachten ihm Papier und anderes Pressematerial aus der Fabrik mit. Über unseren Genossen Anatoli Koplik hielt Alfred Lehnert die Verbindung zu sowjetischen Gefangenen aufrecht.“

Nach dem militärisch völlig sinnlosen Bombenangriff der britischen Royal Air Forces auf Potsdam am späten Abend des 14. April 1945, der viele Opfer unter der Zivilbevölkerung forderte und kaum wieder ersetzbare Schäden an historischen Bauten verursachte, verließen Nina Netschitailo und ihre Freundin das Lager und verbargen sich bei der Familie Lehnert. Als wenige Tage vor der erwarteten Befreiung der Stadt durch die sowjetischen Truppen bekannt wurde, dass sämtliche sowjetischen Kriegsgefangenen vor den herannahenden sowjetischen Truppen nach dem Westen verschleppt werden sollten, flüchteten 10 Kriegsgefangene – unter ihnen Semeon Wolkow – aus ihrem Lager. Sie schlossen sich – ebenfalls bei Familie Lehnert untergetaucht – der NKFD-Gruppe an, die damit einen internationalen Charakter erhielt.

Inzwischen versucht die NKFD-Gruppe mit ihren geringen Möglichkeiten, die Bevölkerung Potsdams aus ihrer Mutlosigkeit und Hoffnungslosigkeit zu reißen und ihr die Sinnlosigkeit jeglichen Widerstands gegen die vorrückende Sowjetarmee deutlich zu machen. In einem Flugblatt forderte die Gruppe die Bevölkerung auf:

„Schluss mit dem imperialistischen Krieg!

Schafft eine gemeinsame Front des Friedens!

Kämpft mit uns für ein demokratisches Deutschland!“

Ein weiteres Flugblatt wurde in der Nacht vom 22. zum 23. April – zu einer Zeit, als die sowjetischen Truppen den Teltow-Kanal erreicht und auf Teltow und Stahnsdorf vordrangen – verteilt. Darin forderten sie alle Bürger und besonders die Volkssturmänner auf, jeden Widerstand sofort einzustellen und sofort den Volkssturm zu verlassen. Wörtlich heißt es in diesem Flugblatt: „Rettet das Leben Eurer Frauen und Kinder! Haltet die weiße Fahne bereit!“

Unter höchst schwierigen Bedingungen mussten die Flugblätter angefertigt werden, da die Gruppe weder im Besitz von Papier noch eines Vervielfältigungsapparates war. Geschrieben wurden die Flugblätter auf Matrizen, die Nina Netschitailo und andere Zwangsarbeiterinnen aus den Beständen des Werkes Orenstein & Koppel besorgten. Die Schreibmaschine stellte Gertrud Müller. Sie hatte sie auf dem Boden ihrer Laube – in der Laubenkolonie „Naturfreunde“ – so lange versteckt gehalten. Vervielfältigt wurden sie wieder von den Zwangsarbeiterinnen. Dieser außerordentlich komplizierte Herstellungsweise begrenzte von vornherein die Anzahl der jeweils abgezogenen Flugblätter, die die Mitglieder der Gruppe in den Nächten an Zäunen und Häusern anbrachten.

Parallel zu diesen Flugblattaktionen traf die NKFD-Gruppe unter Einschluss der sowjetischen Antifaschisten Vorbereitungen dafür, aktiv im eigenen Territorium „an der Beendigung des Krieges teilzunehmen.“ Dazu hatten sie sich bereits mit Handfeuerwaffen ausgerüstet.

Zur Verteidigung der Stadt hatte die faschistische Armee auf der Straße nach Güterfelde Panzersperren errichtet. Die Gefahr eines Kampfes um den Ortsteil Babelsberg und seine Vernichtung war groß. Jetzt beschloss die NKFD-Gruppe gemeinsam mit den untergetauchten sowjetischen Antifaschisten einzugreifen. Sie beseitigten am Abend des 23. April die Panzersperre auf der Straße nach Güterfelde. Leutnant S. Wolkow und der russisch verstehende Hans Eichler gingen den in Güterfelde stehenden sowjetischen Truppen entgegen und verständigten sie über die Lage. Die danach im Lager am Drewitzer Bahnhof informierten Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter vertrieben die Wachmannschaften und die am Bahnhof Drewitz stehenden deutschen Truppen und besetzten die dort aufgebaute zweite Panzersperre, bis die ersten sowjetischen Panzer eintrafen. Nicht weniger bedeutsam für die kampflose Befreiung des Ortsteils Babelsberg war die langjährige intensive antifaschistische Propaganda der illegalen Widerstandsgruppe bei Orenstein & Koppel, die – das kann als sicher angenommen werden – auch über das Werk hinaus in der Babelsberger Bevölkerung Auswirkungen hatte. Zu Recht verweist Arthur Berkholz darauf, dass es den Faschisten – trotz politischer Propaganda und Androhung von Gewalt – nicht gelungen war, die Arbeiter des Werkes zu den Waffen zu rufen. Die Gruppe hat im Gegenteil durch rechtzeitiges Hissen der weißen Fahne die Fabrikanlagen und die Menschen gerettet. Auch der Volkssturm wurde entwapnet. Und es ist sicher bemerkenswert, dass im Ortsteil Babelsberg kein Volkssturmmann eingesetzt wurde bzw. in Aktion treten konnte.

Bei einer solchen Aufzählung von Faktoren für die geschilderte Situation im Ortsteil Babelsberg muss auch das Wirken jener konsequenten Antifaschisten genannt werden, die nicht in Gruppen organisiert, sondern einzeln auf vielfältige Weise in der Bevölkerung antifaschistisch wirkten.

Der Kampf der Roten Armee um die völlige Befreiung der Stadt Potsdam zog sich bis zum 29. April hin. Noch einmal – in der Nacht zum 1. Mai – wurde das Stadtgebiet von Kämpfen berührt, ehe es endgültig von der faschistischen Herrschaft befreit war.

Das Erbe der faschistischen Diktatur waren vor allem ungeheure Menschenopfer und riesige materielle Schäden. Auch die Stadt Potsdam musste eine traurige Bilanz ziehen. Angesichts der katastrophalen Lage in der Stadt sah ein großer Teil der Bevölkerung keinen Ausweg. Pessimismus beherrschte die Menschen. Es waren die Antifaschisten – Kommunisten und Sozialdemokraten – von denen entscheidende Impulse ausgingen und die an der Seite der sowjetischen Offiziere und Soldaten gegen Verzweiflung und Resignation die Voraussetzungen für einen demokratischen Neuaufbau legten. Ohne dass es konkreter Institutionen bedurfte, motiviert vor allem aus der Erkenntnis, nie wieder gegeneinander zu kämpfen, wurden sich Kommunisten und Sozialdemokraten – von denen sich viele im gemeinsamen antifaschistischen Kampf ausgezeichnet und bewährt hatten – einig darüber, dass nur gemeinsames Wirken den Weg dafür ebnen konnte. Bereits in den ersten Maitagen bildeten sie einen revolutionären Zehnerausschuss, dem von der SPD Paul Neumann, Ludwig Bauer und Georg Spiegel und von der KPD Albert Heese, Adolf Hausmann und Alfred Lehnert angehörten. Damit hatte sie einen ersten Schritt zu einer friedliebenden demokratischen Staatsordnung zurückgelegt.

Helle Sterne in dunkler Nacht, Potsdam 1988, S. 108-117